

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1898)
Heft: 24

Artikel: Friedensgedanken eines Laien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

empörten sich bei Nueva Caceres die eingebornen Gardarmen, drangen in die Wohnungen des Kapitäns Andren und des Lieutenants Diaz Montiel ein und ermordeten beide, sowie die Frau und die vier Kinder des Kapitäns und die Frau des Lieutenants. Sie erdolchten auch den Lieutenant Rebullida. Am 26. September wurden der Kaufahrteikapitän Fernandez Chao und seine Frau auf dem Schooner „Leonor“ im Hafen von Manila von einigen Kulis niedergemacht. In unzähligen andern Ortschaften wurden Spanier ermordet. Ueberall, wo Tagalen Spanier gefangen halten, misshandelten sie diese in der schändlichsten Weise. Halbnackt müssen die Gefangenen, Geistliche und Offiziere nicht ausgeschlossen, unter der Aufsicht mit Peitschen versehener Tagalen schwere Feld- und Strassenarbeiten verrichten. Dabei bekommen sie bloss einige Hand voll Reis als tägliche Nahrung. Zahlreiche Gefangene sterben an den Folgen dieser Behandlung. Vergebens hat Spanien sich an das Menschlichkeitsgefühl der Vereinigten Staaten mit der Bitte gewendet, diesen grauenhaften Zuständen ein Ende zu machen.¹

Doch, wenden wir uns für heute ab von diesen Schreckensbildern!

Schärfen wir Friedensfreunde also stets unsere politische Beobachtungsgabe. Forschen wir, wie der rechte Naturfreund, mehr und mehr auch den Ursachen jeder Erscheinung nach, um aus der auch im Völkerleben unsichtbaren Kette von Ursachen und Wirkungen die Gesetze der Friedfertigkeit je länger je genauer kennen und zum Wohle der Menschheit bekannt machen und anwenden zu lernen!

Dunant als Vertreter und Förderer der Friedensidee.

Schon wiederholt ist in diesem Blatte auf die segensreiche Wirksamkeit Dunants auch zu Gunsten unserer Friedensbestrebungen hingewiesen worden. Niemand unter den „nichtgekrönten Häuptern“ hat ein so schwer wiegendes gutes Wort für unsere Sache eingelegt, wie der greise, so ehrwürdige Begründer der neutralen Verwundetenpflege im Kriege. Herr Dunant steht immer noch als einer der Ersten und Eifrigsten an der Spitze der Bewegung. Darum schrieb er denn auch kürzlich dem Einsender dieses voll Begeisterung, ihm in freundlichster Weise seine erprobte Wirksamkeit — durch Sendung von Beiträgen, da „Besuche abgelehnt werden müssen“ — zur Verfügung stellend. Hier seien wenigstens einige in gangbare journalistische Münzen geprägte Goldkörner Dunants unsern Lesern dargeboten:

Der „National“ schreibt (nach einer recht wohlthuenden Interpretation der Zaren-Initiative in Verbindung mit der bezüglichen Antwort des Papstes), u. a., offenbar aus der Feder Dunants, unter dem Haupttitel „Abrüstung“: „Der Bund der 60,000 deutschen Frauen (in 90 Gesellschaften!)“ hat sich mit der Frauen-Friedensliga Frankreichs zu einem Riesenmanifest in grösstem Massstabe vereinigt.“

Diese deutschen Frauen haben sich, sobald ihnen der Erfolg der französischen Frauenliga bekannt geworden war, an die Präsidentin, Prinzessin Miszniewska, gewandt, welche dank ihrer Beredsamkeit und ihrem Eifer schon einen Bund mit den Frauen *Englands, Amerikas, Schwedens, Norwegens und Dänemarks* geschlossen hatte. Da in diesem internationalen Frauenbund jegliche politische oder sociale Parteitagitation ausgeschlossen ist, jede Nation oder Partei dagegen zugelassen wird, war der *Erfolg* dieses kühnen, internationalen Frauenbundes wenn nicht gewiss, so doch wahrscheinlich. Und in der That erhielt die Prinzessin schon bald nach diesem ersten entscheidenden Schritte ein zustimmendes Telegramm, in welchem der freudige Beitritt erklärt wurde, zugleich mit der Zusicherung, dass das Solidaritätsbewusstsein auch von seiten der 60,000 deutschen Frauen mit allem Nachdruck anerkannt werde.

¹ Bis diese Zeilen in der Hand unserer w. Leser sind, wird das interessanteste Bild, das der Friedenskonferenz in Paris, jeden Leser von politischen Tagesblättern erfreut haben.

Wenige Tage hernach ward der wichtige Akt durch Namensunterschriften in Hamburg gleichsam sanktioniert. Allem Anscheine nach zu schliessen ist die hochwichtige Angelegenheit¹ im schönsten Stadium sicherer Entwicklung begriffen.

Angesichts dieses sehr lobenswerten Frauenmutes und dieser Ausdauer in dem so lange vorher schon von Männern geführten Kampfe ist gewiss ein erneutes Einsetzen aller Kraft auch von seiten der schweizerischen Frauen und Männer mehr als angezeigt. Lassen wir uns durch diesen erfreulichen Sieg unserer wackeren Gesinnungsgenossinnen Deutschlands und anderer europäischen Staaten neuerdings zur Ausdauer im vereinten Streben entflammen!

Möge das bevorstehende Weihnachtsfest als Friedensfest recht viele Frauen und Männer neu begeistern zum unentwegten Fortarbeiten auf irgend einem fruchtbaren Gebiete im Weinberg des grössten Friedensfreundes!

Die Notwendigkeit und Möglichkeit eines allgemeinen Völkerfriedens.

So heisst der bezeichnende Titel eines kürzlich (laut früherer Notiz) im Druck erschienenen Vortrages, den Herr Pfarrer Beringer im Friedensverein Elgg gehalten hat. Der Verfasser bietet uns darin alte Wahrheiten im neuen, schmucken, soliden Gewande. Einleitend spricht er sich, mit Berufung auf viele, zum Teil neue Autoritäten ersten Ranges, über die *Notwendigkeit* des ewigen Friedens aus, und zwar mit einem für unsere gute Sache glücklichen Hinweis auf die Greuel des Krieges. Er beleuchtet sodann in recht interessanter Weise die Frage: „Wer will denn (trotz alledem) den Krieg? Der oft ausgesprochenen Meinung, *der Krieg mache sich selbst unmöglich*, tritt der Verfasser mit aller Entschiedenheit und in überzeugender Weise entgegen und beweist sodann zum Schlusse die Möglichkeit einer Realisierung des schönen Ideals, u. a. auch durch mehrere recht praktische, in unserm Blatte schon wiederholt citierte Vorschläge.

Das frisch und klar geschriebene Broschürchen (34 S.) hat eine hohe Mission, besonders seines niedrigen Preises und seiner einfachen Sprache wegen. Es ist deshalb denn auch schon en masse für verschiedene Sektionen angekauft worden. Darum sei es auch hier nochmals aufs wärmste empfohlen!

Friedensgedanken eines Laien.

(Mitgeteilt von einem unserer unparteiischen, eifrigsten Verfechter der Friedensidee).

Es ist eine grosse, erhabene Zeit, in der wir leben. Letztthin hörten wir einen bewährten Freund der Armen über der Freude an seiner Lebensarbeit die Worte ausrufen: „Es ist eine Freude zu leben, denn es gibt noch etwas zu thun.“ Wir möchten auch diese Worte ausrufen: „Es ist eine Freude zu leben über der Wahrnehmung, wie heute mehr als in jedem andern Zeitabschnitt der Vergangenheit grosse Gedanken anfangen, eine für den Einzelnen wie für die Völker beglückende Gestalt zu gewinnen.“

Wer merkt das? diese Frage drängt sich uns unwillkürlich auf, wenn man so oft der guten alten Zeit in allen Tonarten ein Loblied singen hört.

Es ist wahr, vieles, sehr vieles klappt heute noch nicht; schrille Misstöne erschallen von rechts und links her an unser Ohr, und doch — klappt heute vieles, was in früheren Zeitaltern *nie* klappte. Eine dieser mancherlei hohen Ideen, die heute an die Oberfläche treten, ist die Friedensidee, der Gedanke, dass die Zeiten vorbei seien, wo Völker sich gegenseitig abschlachten. In Deutschland, dieser hervorragenden Kulturstätte Europas, mordete man sich in einem dreissig Jahre andauernden Krieg um des

¹ Leider müssen wir des *beschränkten Raumes* wegen auf die Wiedergabe des bezüglichen Aufrufes verzichten. *Die Red.*

Glaubens, sage um des Glaubens willen, so dass die Bevölkerungsziffer nach diesen schauerlichen Blütezeiten auf die Hälfte derjenigen vor dem Kriege heruntergesunken war. Wo gibt es bei uns noch Menschen, die über dieser Schande nicht erröten würden? Ja, fast möchten wir sagen, jeder Geschichtslehrer, der heutzutage seine Schüler mit diesen abscheulichen Geschichten traktiert, muss sich eigentlich vor seinem Auditorium schämen. Denke man sich z. B. einmal, es käme Kaiser Wilhelm in den Sinn, in seiner Weise noch einmal Karl V., oder Ferdinand I. oder Ferdinand den II. zu spielen, wie weit würde da ganz Europa die Augen öffnen!

Kaiser Wilhelm weiss wohl, warum er Friedenskaiser ist. Er ist es nicht im Aktiv, er ist es im Passiv, genötigt von den erhabenen Ideen des Friedens in der Gegenwart. Ebenso weiss Kaiser Wilhelm auch, warum er unter diesen Auspicien nach Bundesgenossen des Friedens sich umsieht, und hinwiderum sind sich die Bundesgenossen, der ehrwürdige Monarchengreis Franz Joseph II. und Umberto I. auf dem Quirinal in Rom wohl bewusst, warum sie sich für den Frieden gewinnen lassen. Auch Nikolaus II. ist mit seinen Abrüstungsvorschlägen einfach ein Geschobener, mag man sich das gestehen oder nicht.

Alle diese Erscheinungen treten eben nicht einfach so mechanisch an die Oberfläche, wie die Figuren auf einem Marionettentheater. Alles das ist vielmehr ein notwendiges Muss. Es ist die Realität jenes vor bald 1900 Jahren ausgesprochenen Wortes: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen, ja wahrhaftig zum Schluss auch noch das: „An den Menschen ein Wohlgefallen“; nicht Blut der Menschen wird verlangt von dem Gott, der ein Gott des Friedens ist, sondern lauter Beglückendes; für die Menschen, seine Kinder, ist das Beste gut genug: — Friede, lauter Friede. —

Warum, so fragst du nun aber weiter, warum hat es denn fast zwei Jahrtausende gehen müssen, bis zur Aussicht auf Verwirklichung des Menschenfriedens, bis zu der Zeit, in der wir leben, da man es angefangen hat zu begreifen, dass Menschen einander nicht vergewaltigen dürfen, und keiner mehr das Recht habe, dem andern zu sagen: Du musst da durch, wo ich will, so denken, handeln und glauben, wie mich's gelüstet? Also warum es so lange gehen musste, das dürfte zu einem Teil uns wenigstens noch Geheimnis sein. Eines davon ist aber uns allen ganz offenbar: diese Pflanze des Friedens ist eine erhabene, fast möchten wir sagen, heilige, und das Erhabene und Vollkommene braucht bekanntlich nach einem Naturgesetz die längste Zeit fürs Keimen; Wachsen, Blühen und Ausreifen. Das ist ein Grund, warum erst heute die Friedensidee anfängt, aus ihrer Knospe hervorzutreten. Die Friedensidee hebt heute erst sachte einige Hüllblätter in die Höhe; noch steht die Blume nicht in voller Entfaltung vor uns, geschweige dass schon eigentlich reife Früchte sichtbar würden.

Schreiber dieses und wohl noch mancher Friedensfreund mit ihm hält dafür, dass das gegenwärtige Geschlecht noch vergeblich dürfte vor dem Heranbrechen des Endstadiums in der Friedensentwicklung. Das hat aber nichts zu sagen, ob wir's schon erreichen oder nach uns andere. Sorge nur jeder Friedensfreund für das eine, dass er nicht an kleinlichen Mitteln kleben bleibe und dass die Friedensidee als ein Licht der Hoffnung in seinem Herzen brenne, und dass dieses Licht so hell zünde, dass darob der Glaube der Kriegsrepräsentanten seiner Umgebung Jahr um Jahr mehr ins Wanken gerät.*

Weil nun die Pflanze des Friedens so erhabener Natur ist, so ist auch die Stellung der Friedensfreunde bei ihrer Arbeit und in ihren Kämpfen um den Frieden der Völker eine überaus schwere; glaube man nicht an die kraftlosen Süßigkeiten, die man den Friedensfreunden andichtet; nein, ihre Aufgabe ist eine schwere, kräfteverzehrende. Es braucht Männer dafür, die wissen, was sie wollen. Dieses Schwere an der Aufgabe liegt nicht etwa in äusseren Anfechtungen von Seite Andersdenkender. Ob man da ein wenig münke von langweiligen Friedensschalmeien, Utopisten, Träumern u. s. w., das schadet im Grunde den

Friedensfreunden nicht viel; kann ja überhaupt in der Welt gar nichts auftauchen, ohne dass das, was auf den Aussterbe-Etat kommt, an dem Neuaufstehenden herumkratzt und sich im Todeszucken noch aufbäumt. Also wie gesagt, diese äusseren Mühseligkeiten bringen den Friedensfreunden keine Gefahr, wenn anders ihr Glaube an den Sieg der guten Sache ein starker ist.

Die schwierigsten Hindernisse für die gesunde Weiterentwicklung des Friedensgedankens neben anderen für sie in gegenwärtiger Zeit noch nicht erreichbaren, störenden Mächten müssen die Friedensfreunde bei sich selbst suchen. Sie müssen sich selbst namentlich darin aufpassen, dass sie sich in dem Kampf um die Wahrheit, der sie dienen, nicht „unfriedlicher“ Mittel bedienen. Sollen wir's noch deutlicher sagen? Sie müssen fein Obacht geben, dass in ihre Reihen kein Pharisäismus sich einschleicht, jener Dünkel von Unfehlbarkeitsbewusstsein, jenes Gift, vor dem keine einzige Wahrheitsbestrebung sicher ist. Wie sieht denn dieser spezielle Pharisäismus aus, der den Friedensfreunden schaden könnte? Es ist etwas, was schon ihren Tendenzen eigentlich ganz zuwiderläuft und das doch mit ganzer Vehemenz sich bei ihnen einzunisten sucht. Es ist jene aggressive Art, in der man die Nichtfriedensfreunde richtet, verdammt und nach Kriegsmaxime auch über den Haufen zu werfen sucht. Diese gegenseitige Verdammungssucht der Parteien ist ja überhaupt der grosse Dämon unserer Zeit, der aller Wahrheit am meisten schadet. Wir fragen uns: „Sind die Friedensfreunde dem Parteidrachen gegenüber stark genug? Bleiben sie ihrem Princip auch bis in solche Feinheiten der Gesinnung hinein treu oder zerschmeissen sie auch, wie alle andern, das Schwache, das ihre Gedanken noch nicht ganz versteht? Können sie z. B. einen religiös Strenggläubigen liebevoll seinen Weg gehen lassen, oder ist ihnen auch schnell ein wehethuendes Wort zur Hand, wie Mucker u. dgl., wenn dieser Strenggläubige den Friedensideen nur etwas langsam nachkommt; können sie jedem Socialdemokraten oder Ultramontanen aufrichtig freundlich die Hand reichen in dem Vertrauen, es wollen auch Leute aus diesen Lagern ehrlich nur das Gute?“ Darüber müssen sich alle Friedensfreunde ernstlich orientieren, wenn sie von der Schwere ihrer Aufgabe reden. Können sie sich nicht auf diesen erhabenen Standpunkt hinaufschwingen, dann wird ihre Lage eine unfreie, und ihre Mittel werden zu Mittelchen.

Summa summarum! der Krieg der Friedensfreunde besteht u. a. darin, an sich selbst die schärfste Kritik zu setzen. Soll die hohe, hehre Sache, der die Friedensfreunde dienen, gedeihlich wachsen, so müssen sie zu allererst vor jeder andern äussern Propaganda im eigenen Herzen allen, allen Menschen, auch den Gegnern, den Frieden anbieten.

Ist das möglich, dann, und nur dann hat Schreiber dieses die feste Zuversicht, dass die Friedenssache, die der Individuen und der Völker, ein noch beschleunigteres Tempo einschlagen wird, als es zur Zeit noch der Fall ist.

X.

Weltfriede und Abrüstung.

„50,000 Mark“,

heisst es im reklameartigen Titel einer von F. E. Bilz verfassten Broschüre, „stehen zur Wette“, dass *Abrüstung* und *Weltfriede* kommen werden. Der Redaktor dieses Blattes ist Feind einer vielversprechenden Reklame auf idealem Gebiete¹, allein diese freudige, auf reichen Erfahrungen und tiefer Menschen- und Weltkenntnis begründete Ueberzeugung des Verfassers nötigt ihm zum voraus volle Hochachtung ab vor diesem neu erstandenen Pionier des Friedens im deutschen Reiche. Möge sein wirklich sehr interessantes, gehaltvolles Büchlein mit manch

¹ Bei diesem Anlasse sei dessen schon anfänglich total skeptische Ansicht bezüglich der Nobelschen Riesenerbenschaft erwähnt. Ob das *Internationale Friedensbureau* Neuestes und Näheres über dieselbe weiss, ist dem Redaktor unbekannt und muss er deshalb die eingegangenen Fragen unserer Leser an diese höchste Instanz umadressieren.